

## Grundlagenfragen

Bernhard Lang

### Glaubensbekenntnisse im Alten und Neuen Testament

Weder im Alten noch im Neuen Testament ist das Glaubensbekenntnis eine prominente Textsorte. Nur in zwei Fällen haben wir Credoformulierungen in ihrem vollen liturgischen Kontext: Dtn 26,1–11 und Apg 8,37. Im ersten Fall ist der Text mitgeteilt, den ein israelitischer Bauer beim Erntedank spricht, im anderen Fall das Bekenntnis des Täuflings bei der Taufe. Ohne diese beiden Texte könnten wir uns von biblischen Glaubensbekenntnissen kaum ein richtiges Bild machen.

Die anderen Texte, die im folgenden zusätzlich vorgeführt werden, sind Anspielungen auf Bekenntnistexte oder Zitate daraus, oder sie stehen den Bekenntnissen inhaltlich nahe. Wir können solche Texte nur dann verstehen, wenn wir versuchen, sie auf ihren ursprünglichen, vorliterarischen «Sitz im Leben» zurückzuführen.

#### 1. Das Alte Testament

Das Alte Testament enthält eine ganze Anzahl von Bekenntnisformulierungen. Je nachdem sie Jahwes Handeln in der Geschichte, seine Herrschaft oder seine Einzigkeit herausstellen, weisen wir sie verschiedenen Gruppen zu. An den Anfang muß das vielbesprochene<sup>1</sup> «kleine geschichtliche Credo» Dtn 26 treten.

##### 1. Das «geschichtliche» Glaubensbekenntnis

Das als klassisch geltende Glaubensbekenntnis hat folgenden Wortlaut: «Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zu Jahwe, dem Gott unserer Väter, und Jahwe hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Jahwe führte uns mit starker Hand

und hoherhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diesen Ort und gab uns dieses Land, ein Land, wo Milch und Honig strömen» (Dtn 26,5–9).

Sprecher des Credos ist der Bauer; mit einem Korb voll von den besten Früchten seiner ganzen Ernte kommt er zum Jerusalemer Tempel, übergibt seinen Korb dem Priester und legt dabei das Glaubensbekenntnis ab. Er beschließt es mit der Formel: «Und siehe, nun bringe ich hier die besten<sup>2</sup> von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Jahwe» (V. 10). Hat der Bauer seine Gaben abgeliefert und das Credo gesprochen, dann hat er einer wichtigen kultischen Pflicht genüge getan.

Vermutlich ist diese Pflicht in der opferlosen Zeit des babylonischen Exils, also im 6. Jahrhundert, von deuteronomischen Theologen festgelegt worden. In der opferlosen Zeit konnte man früher übliche Erntebräuche, die den Theologen ein Dorn im Auge waren, am leichtesten umgestalten. Die älteren Erntebräuche waren am örtlichen, nicht am zentralen Heiligtum geübt worden und hatten heidnisch-mythischen Hintergrund. Man hatte die erste Garbe der Getreideernte ins Heiligtum gebracht, sie ausgedroschen und das erste Korn geröstet. Diesen aggressiven Vorgang hatte man als Rache der Göttin Anat (= dreschender Priester) am Todesgott Mot (= die Erstlingsgarbe) gedeutet<sup>3</sup>.

Die deuteronomistischen Theologen ersetzten die mythisch-agrarische Konzeption des Heidentums durch die israelitische Vorstellung von der Gabe des Landes durch den Gott des Exodus. Gleichzeitig brachten die Theologen ihre Totalitätsidee<sup>4</sup> zum Ausdruck: Der neue Erntebrauch bezieht sich nicht mehr nur auf das im April/Mai geerntete Getreide, sondern auf *alle* Früchte, also auf das Getreide *und* auf die Früchte der Oliven- und Weinernte im August/September. Die Totalitätsidee machte auch erforderlich, daß der Credotext neben «allen Früchten» (V. 2) auch noch die nichtagrarischen Produkte des Landes nennt: Milch und Honig. So bekennt der Bauer: Die Gaben des Landes gehen ohne Ausnahme auf Jahwe zurück; sie sind sein Geschenk.

Dtn 26 ist nicht das einzige «geschichtliche» Glaubensbekenntnis Israels; eine ganze Reihe von liturgischen Texten lassen sich dem Erntecredo an die Seite stellen. Darunter ragt Josua 24 hervor. Falls der dort geschilderte Vorgang mehr als eine literarische Fiktion ist, muß man an einen regelrechten Bekenntnis-Gottesdienst denken. Dieser besteht aus zwei Teilen: Ein Priester (oder Prophet) berichtet die Geschichte Jahwes mit seinem Volk seit Abraham und fordert die Anwesenden auf, sich zu diesem Gott zu bekennen. Dann folgt die Antwort der Gemeinde: «Das soll uns

nie in den Sinn kommen, daß wir Jahwe verlassen und fremden Göttern dienen. Jahwe, unser Gott, hat uns und unsere Väter aus Ägypten, dem Ort der Knechtschaft, in dieses Land heraufgeführt» (V. 16–17).

Ähnlich wie Jos 24 erzählen einige Lieder (Ps 44,2–9; 78; 105) größere oder kleinere Ausschnitte aus der Geschichte Jahwes mit seinem Volk. Besonders Ps 105,5 wird der Sinn solcher Summarien deutlich: Sie *erinnern* das Volk an Jahwes Taten, entlassen es nicht aus der *Erinnerung* an die ägyptische Passion und an den glorreichen Exodus. Aber die Texte sind so flexibel, daß die Erinnerung bis in die Königszeit herabgeführt werden (Ps 78) oder sich auf die Landnahme beschränken kann (Ps 44). Diese Vielfalt des Credos reflektiert neben der Vielseitigkeit des liturgischen Lebens auch die Abwesenheit der Idee eines inhaltlich festgelegten Glaubensgutes. Weil es in Israel kein «Lehramt» gab, konnte es kein amtliches Credo geben.

## 2. Das Bekenntnis von Jahwes Herrschaft

Wer von Jahwes Rettungstaten hört oder sie, wie der vom Aussatz befreite Naaman, am eigenen Leib erfährt, bekennt jubelnd die Herrschaft Jahwes: «Jahwe ist größer als alle Götter» (Ex 18,11); «Jetzt weiß ich: nirgends auf der Erde gibt es einen (mächtigen) Gott außer in Israel» (2 Kön 5,15)<sup>5</sup>. Solche Formulierungen, die nicht auf die Geschichte Jahwes mit seinem Volk zurückgreifen, sind in der liturgischen Poesie nicht selten: «Ich sage zu Jahwe: Du bist mein Herr!» (Ps 16,2); «Du, Jahwe, bist der Höchste über der ganzen Erde» (Ps 97,9); «Jahwe ist König für immer und ewig» (Ps 10,16). Ausführlichere Texte wie Ps 104 oder 146 begnügen sich nicht damit, Jahwes Herrschaft zu konstatieren. Sie heben vielmehr hervor, was Jahwe für die Menschen allgemein oder Israel im besonderen tut: «Jahwe hat Himmel und Erde gemacht, das Meer und seine Geschöpfe; er hält ewig die Treue. Recht verschafft er den Unterdrückten, den Hungernden gibt er Brot; Jahwe befreit die Gefangenen. Jahwe öffnet den Blinden die Augen, er richtet die Gebeugten auf. Jahwe beschützt die Fremden und verhilft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht. Jahwe liebt die Gerechten, doch die Schritte der Frevler leitet er in die Irre. Jahwe ist König auf ewig» (Ps 146,6–10). Auch außerhalb der Psalmen stößt man auf liturgische Fragmente dieser Art, etwa Jes 33,22: «Jahwe ist unser Richter, Jahwe gibt uns Gesetze; Jahwe ist unser König, er wird uns retten»<sup>6</sup>.

Aus solchen Zeugnissen für das Bekenntnis zum Gott Israels ist eine Gruppe besonders hervorzuheben: die *Akklation*, das kurze, im Sprechchor gerufene und wiederholte Bekenntnis. Als der Prophet

Elija einen kultischen Wettkampf gegen die Propheten des kanaanäischen Gottes Baal veranstaltete, mußte auf das hergerichtete Opfer Feuer vom Himmel fallen. Zur Überraschung der Gemeinde wurde das Gebet des Elija erhört, während Baal die Tänze seiner Propheten ohne Antwort ließ. Das Opfer für Jahwe begann plötzlich zu brennen: «Das ganze Volk sah es, warf sich auf das Angesicht nieder und rief: *Jahwe ist Gott, Jahwe ist Gott!*» (1 Kön 18,39). Mit diesem Ruf wurde Jahwe – gegen Baal – als der wahre Gott anerkannt. Vermutlich ist der Ruf «Jahwe ist Gott» im Gottesdienst Israels ebenso geläufig gewesen<sup>7</sup> wie die Rufe «Jahwe ist König»<sup>8</sup> und «Jahwe ist groß»<sup>9</sup>; die zuletzt genannte Akklamation begegnet stets mit der ausdrücklichen Aufforderung an die Gemeinde, in den Ruf einzustimmen.

## 3. Das monotheistische Bekenntnis

Obwohl das Judentum die monotheistische Religion schlechthin ist, wurde das Bekenntnis zum einzigen Gott erst verhältnismäßig spät formuliert. Das geschah in der späten Königszeit oder während des babylonischen Exils, also im 7. oder 6. Jahrhundert, in der deuteronomischen Bewegung. Die Bekenntnisformeln lauten: «Jahwe ist der Gott, kein anderer ist außer ihm» (Dtn 4,35); «Jahwe ist der Gott im Himmel droben und auf der Erde unten, keiner sonst» (Dtn 4,39); «Jahwe ist unser Gott, Jahwe ist einzig» (Dtn 6,4). Diese Formeln haben ihren Ursprung in liturgischen Akklamationen wie «Jahwe ist (der) Gott» (1 Kön 18,39), begegnen aber im Deuteronomium als Bestandteile der Predigt. Der Prediger spitzt ältere Formeln monotheistisch zu und macht sie zum Ziel der Predigt.

Ausgangspunkt der Verkündigung sind geschichtliche Erinnerungen: an die von Jahwe erwählten Väter, an Exodus und Landnahme. Steht die Geschichte vor Augen, dann wird das kollektiv angesedete Volk zu monotheistischer Erkenntnis und zum Bekenntnis aufgefordert: «Das hast du sehen dürfen, damit du erkennst: Jahwe ist der Gott, kein anderer ist außer ihm»; oder: «Höre Israel: Jahwe ist unser Gott, Jahwe ist einzig!» Diese zuletzt angeführte Form mit der vorangestellten Aufforderung und Anrede wurde das klassische monotheistische Glaubensbekenntnis des Judentums. Mit gutem Grund wurde diese und keine der beiden anderen Fassungen gewählt. Denn das vorangestellte «Höre, Israel!» läßt den narrativen Kontext noch erahnen – Jahwe wird nicht aus einer abstrakten Metaphysik deduziert, sondern ist der Gott Israels, den das Volk als seinen Retter erfahren hat und zu dem es sich dankbar bekennt.

Die monotheistischen Formeln scheinen ihren «Sitz im Leben» in der mündlichen Verkündigung gehabt zu haben, bevor sie schriftlich niedergelegt wurden. Vielleicht darf man an Predigten innerhalb des Wortgottesdienstes denken, der in Vorformen der jüdischen Synagoge zu Hause war. Später wandte sich die monotheistische Predigt auch an die Heiden; ihnen brachte man die Kunde vom «lebendigen Gott, der den Himmel gemacht hat und die Erde und das Meer, und alles, was darin ist» (Apg 14,15) oder bekannte vor ihnen wie Jona: «Ich bin ein Hebräer und verehere Jahwe, den Gott des Himmels, der das Meer und das Festland gemacht hat» (Jon 1,9).

Hat das monotheistische Credo auch eine Rolle außerhalb der Predigt gespielt? Dafür haben wir mehrere Belege. In Gebeten wünscht man sich ein Bekenntnis aller Völker: «Niemand ist Gott als Jahwe allein» (1 Kön 8,60) und «Du, Jahwe, bist Gott, du allein» (2 Kön 19,19). Und Deuterijosaja imaginiert eine Szene, in der sich ägyptische Untertanen des eschatologisch herrschenden Gottesvolkes niederwerfen und bekennen: Nur dein Gott ist Gott, und sonst gibt es keinen» (Jes 45,14).

## II. Das Neue Testament

Die alttestamentliche Botschaft von der Einzigkeit Gottes, von Jahwes Herrschaft und seinem Wirken in der Geschichte ist nicht sehr oft in credoartigen Formeln zusammengefaßt worden. Ganz anders die neutestamentliche Botschaft: Das Bekenntnis zum auferweckten Jesus, bisweilen verbunden mit dem Bekenntnis zum einen und einzigen Gott<sup>10</sup>, begegnet uns in einer kaum übersehbaren Fülle von Kurzformeln in allen Schriften des Neuen Testaments<sup>11</sup>. Schon von Anfang an kann man das Christentum eine «Credoreligion» nennen. Dabei hat man aber keineswegs einen einheitlichen Bekenntnistext angestrebt. Auffällig ist vielmehr gerade die Vielfalt immer neuer Formulierungen, die sich auf keine «Urgestalt» zurückführen lassen. Die Bekenntnistexte dienten als gottesdienstliches Lied, als Ruf oder Taufcredo, wiesen der Predigt den Weg und machten den wesentlichen Inhalt der Glaubensunterweisung aus.

### 1. Bekenntnisse im Gottesdienst

Das Neue Testament enthält eine Fülle von Liedern wie Phil 2,6–11 und Joh 1 und Formeln, die man als Hymnenfragmente ansprechen kann. Zwei solcher Fragmente seien im Wortlaut angeführt: «Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus»; «Er wurde offen-

bar im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, geschaut von den Engeln, verkündet unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit» (1 Tim 2,5; 3,16). In einem Fall identifiziert der Kontext ein Bekenntnis als Taufbekenntnis: «Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist» (Apg 8,37). Der Satz gehört zur legendären Konversion des äthiopischen Kämmerers, den Philippus taufte. Der ursprüngliche Text enthielt jedoch kein förmliches Credo; die formlose Annahme «des Evangeliums von Jesus» scheint als Voraussetzung für die Taufe genügt zu haben. Ein Teil der Manuskripte fügt aber die obige Bekenntnisformel ein, auf die das Neue Testament mehrmals anspielt<sup>12</sup>.

Noch kürzer und einprägsamer als das Taufbekenntnis sind Akklamationen, die man in rhythmischem Sprechchor vortrug. Paulus führt 1 Kor 12,3 «Jesus ist der Herr» als Akklamation an, neben die er eine antichristliche und wohl nicht weniger gebrauchte<sup>13</sup> Parole stellt: «Jesus sei verflucht». Im Griechischen bestehen beide Rufe aus zwei Wörtern und eignen sich daher sehr gut als Parole für einen Sprechchor. In den modernen Sprachen klingt am ehesten noch Eph 4,5 wie ein rhythmischer Kulturf: «Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe», vermutlich einer, der seinen Platz im Taufgottesdienst hatte. Viel häufiger aber dürfte der Ruf «Jesus ist der Herr» im Gottesdienst zu hören gewesen sein, denn Paulus spielt mehrmals darauf an<sup>14</sup>. Eine Vorstellung vom antiken Gebrauch der Akklamation als «Kampfruf»<sup>15</sup> gibt der Bericht von einer antichristlichen Demonstration im Theater von Ephesus. Die Silberschmiede, die unter den Christen keine Abnehmer ihrer Artemis-Devotionalien fanden, hetzten das Volk auf; als ein Sprecher der Christen zu Wort kommen wollte, «schrien sie fast zwei Stunden lang wie aus einem Mund: Groß ist die Artemis der Epheser!» (Apg 19,34). Die Gattung der Akklamation ist heute in den Kirchen fast ausgestorben. Dafür kennt man sie in Werbung, Politik und Sport<sup>16</sup>. Klassische Beispiele sind das nationalsozialistische «Sieg Heil!» und die Parole der französischen Revolution: «Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières!» (Krieg den Palästen! Friede den Hütten!) In diesen Beispielen ist nicht nur die rhythmische Struktur, sondern auch die Kampf Stimmung der Akklamation deutlich. Denn sie ist für die Situation der Konkurrenz charakteristisch: man akklamiert für Jahwe gegen Baal, für Artemis gegen Jesus, für Jesus oder gegen ihn, für die Hütten gegen die Paläste, für den Sieg gegen die Feinde.

### 2. Das Bekenntnis in Predigt und Katechese

Obwohl die Predigten der Apostelgeschichte fiktiv sind, lassen sie etwas von der Technik und vom Thema

wirklicher Missionspredigt erkennen. Der Kern einer der Predigten lautet: «Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr ans Holz gehängt und umgebracht habt. Diesen hat Gott als den Anführer und Heiland zu seiner Rechten erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu verleihen» (Apg 5,30–31). Daß in sechs weiteren Reden der Apostelgeschichte nahezu dieselbe Wendung für die Auferweckung Jesu verwendet wird<sup>17</sup>, zeigt deren Formelhaftigkeit und Geläufigkeit. Die älteste christliche Missionspredigt, die uns zugänglich ist, orientierte sich an einem christologischen Credo und war in ihrer Substanz Credo-Predigt. Das christologische Bekenntnis erhält je nach Zuhörerschaft eine andere Einleitung. Vor jüdischen Zuhörern beginnt die Predigt mit Abraham und dem Exodus (Apg 13,16–41), vor heidnischen mit der Erschaffung der Welt (Apg 17,24), also jeweils mit besonderen Themen des vorchristlichen Credos. Das christologische Bekenntnis hängt nicht «in der Luft», sondern ergänzt vorchristliches Glaubensgut. Allerdings setzen die Missionsprediger voraus, daß das jüdenchristliche Glaubensgut nicht mit dem heidenchristlichen identisch sein muß. Die missionarische Situation stand der Bildung eines umfassenden, einheitlichen Glaubensbekenntnisses entgegen. Die Aufstellung eines universal verbindlichen Credos beschäftigte noch nicht die Missionare, sondern erst die Theologen einer späteren Generation.

Vorerst war es wichtig, den bekenntnismäßigen Kern der Predigt im Unterricht zu vermitteln. Daß man sich dabei eines festen Wortlauts bediente, sagt uns Paulus ausdrücklich: «Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen und steht fest darin. Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe; sonst wärt ihr vergebens zum Glauben gekommen. Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe» (1 Kor 15,1–3a). Dann fährt er fort, indem er den Wortlaut des Credos mitteilt: «Christus starb für unsere Sünden, wie es die Schriften gesagt haben, und wurde begraben. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, wie es die Schriften gesagt haben, und erschien dem Kefas, dann den Zwölf» (V. 3b–5). Dieser Text ist das älteste *datierbare* Credo des ganzen Neuen Testaments und muß in den Jahren 35–40 n. Chr. entstanden sein.

#### *Leistung und Grenze der Credotexte*

Vermutlich spielt Paulus am Beginn des Römerbriefes (Röm 1, 3–4) auf ein verbreitetes und auch in Rom be-

kanntes Credolied an; wird es gelesen und wiedererkannt, dann steht für den Leser von der ersten Seite des Briefes an fest, daß der Absender auf dem Boden des Christentums und wohl auch der Rechtgläubigkeit steht. Mit dem Credo als Visitenkarte hat Paulus seine christliche Identität außer Zweifel gestellt und sich bei Fremden Einlaß und Gehör verschafft. Diese spezielle Funktion des Credos ist eine Ausnahme. Aber der Struktur nach wiederholt sie sich in jedem Gottesdienst und jeder Predigt: Immer, wenn eine Credoformel gebraucht wird, wird die christliche Identität verbalisiert und damit überhaupt erkennbar.

In der Briefliteratur des Neuen Testaments haben die Credoformulierungen jedoch eine andere Funktion. Sie sind aufgenommen, um in argumentativen oder belehrenden Zusammenhängen eine Begründung aus der Mitte der christlichen Botschaft zu geben. So wird etwa im Philipperbrief die Mahnung zur Demut aus der im Lied erzählten demütigen Existenz Jesu begründet (Phil 2,6–11). Im Römerbrief wird die Frage, ob der Glaubende von Gott verurteilt werden könne, mit Hinweis auf eine Bekenntnisformulierung verneint: «Christus Jesus, der gestorben ist und auferweckt wurde, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein» (Röm 8,34). Die Zitate aus Liedern und anderen Credotexten dienen also nicht etwa der rhetorischen Verschönerung, sondern weisen auf die nicht wegzudenkende Basis der Theologie hin, denn alle Argumentation und Ermahnung wird vom christologischen Bekenntnis abgeleitet oder legitimiert<sup>18</sup>.

Allerdings kann das zitierte und im Wortlaut festgehaltene Bekenntnis allein die christliche Wahrheit nicht garantieren. Zur Glaubensformel gehört die Auslegung ihres Inhalts. Das läßt sich besonders gut am Kontext der Formel zeigen, die Paulus 1 Kor 15,3–5 zitiert. Paulus setzt sich hier mit Bestreitern einer zukünftigen Auferstehung nicht so auseinander, daß er ihnen nun die Bekenntnisformel entgegenhielte. Vielmehr legt er eingehend dar, daß zur Auferweckung Jesu, die im Credotext festgehalten ist, die Auferweckung aller Toten dazugehört. Das Glaubensbekenntnis allein wäre kein Korrektiv gegen die Irrellehre von einer nur gegenwärtigen, «jetzt schon» geschehenen Auferweckung. Vielmehr scheinen die Irrlehrer das Glaubensbekenntnis des Paulus geteilt zu haben. Somit entscheidet sich der Streit um die «wahre Lehre» nicht am Wortlaut eines Credos, sondern an seiner Interpretation. Ein sprachlich festgelegtes Glaubensbekenntnis fördert zwar die Kontinuität und Identität des Glaubens, kann sie aber nicht sicherstellen. Nur im Streit um die rechte Auslegung kann die christliche Wahrheit gefunden werden.

<sup>1</sup> Forschungsberichte: G. Wallis, Die geschichtliche Erfahrung und das Bekenntnis zu Jahwe im Alten Testament: Theol. Literaturzeitung 101 (1976) 801–816; J.I. Durham, Credo, Ancient Israelite, in: The Interpreter's Dictionary of the Bible, Supplementary Volume (Nashville 1976) 197–199.

<sup>2</sup> So zu übersetzen, *nicht* «Erstlinge».

<sup>3</sup> Dieser Mythos steht hinter Lev 2,14, vgl. G. Widengren, Religionsphänomenologie (Berlin 1969) 255ff; H. Gese, in: Die Religionen der Menschheit, hg. v. C.M. Schröder, Bd. 10/1 (Stuttgart 1970) 73f.

<sup>4</sup> Vgl. Ausdrücke wie: ganz Israel (Dtn 1,1), alle Kriegerleute (2,16), das ganze Volk (2,33), jede Stadt (2,34), von denen das Deuteronomium voll ist.

<sup>5</sup> Ich verstehe 2 Kön 5,15 *nicht* als monotheistisches Bekenntnis.

<sup>6</sup> Aufschlußreich ist ein außerbiblisches Äquivalent: «Baal der Höchste ist unser König; unser Richter, keiner ist über ihm». Quelle: A. Caquot u.a., Textes ougaritiques I (Paris 1974) 176.

<sup>7</sup> Vgl. Ps 100,3.

<sup>8</sup> Ps 93,1; 96,10; 97,1; 99,1; vgl. A. Gelston, A Note on YHWH MLK: Vet. Test. 16 (1966) 507–512.

<sup>9</sup> Ps 35,27; 40,17; 70,5; Mal 1,5.

<sup>10</sup> Vgl. 1 Kor 8,6; Eph 4,5–6; 1 Tim 2,5.

<sup>11</sup> Den Stand der Diskussion referieren: M. Rese, Formeln und Lieder im Neuen Testament: Verk. und Forsch. 15 (1970) 75–95; H.F. Weiß, Bekenntnis und Überlieferung im Neuen Testament: Theol. Literaturzeitung 99 (1974) 321–330; H. von Campenhausen, Der Herrentitel Jesu und das urchristliche Bekenntnis: Zeitschr. für die Neutest. Wiss. 66 (1975) 127–129. – Standardwerke: V.H. Neufeld, The Earliest Christian Confessions (Leiden 1963); H. Schlier, Die Anfänge des christologischen Credo, in: Zur Frühgeschichte der Christologie (Quaestiones disputatae 51, Freiburg 1970) 13–58; H. Köster, Grundtypen und Kriterien frühchristlicher Glaubensbekenntnisse, in: H. Köster/J.M. Robinson, Entwicklungslinien durch

die Welt des frühen Christentums (Tübingen 1971) 191–215; K. Wengst, Christologische Formeln und Lieder des Urchristentums (Gütersloh 1972); K. Kliesch, Das heilsgeschichtliche Credo in den Reden der Apostelgeschichte (Köln 1975); H.J. van der Minde, Schrift und Tradition bei Paulus (München 1976).

<sup>12</sup> 1 Joh 2,22; 4,15; 5,1,5; Hebr 4,14.

<sup>13</sup> Hat man mit dieser Parole Jesus in konservativ-jüdischen oder in christlich-agnostischen Kreisen abgelehnt? Vgl. K. Maly, 1 Kor 12,1–3, eine Regel zur Unterscheidung der Geister?: Bibl. Zeitschr. 10 (1966) 82–95; N. Brox, Anathema Jesus (1 Kor 12,3): Bibl. Zeitschr. 12 (1968) 103–111.

<sup>14</sup> Neben 1 Kor 12,3 noch Röm 10,9; Phil 2,11.

<sup>15</sup> E. Käsemann, Liturgische Formeln im Neuen Testament, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart II (Tübingen 31958) 993–996 hier 994.

<sup>16</sup> H. Schultz, Verse in Politik und Werbung: Neue Rundschau (1972) 514–527.

<sup>17</sup> Apg 2,24; 3,15; 4,10; 10,40; 13,30; 17,31.

<sup>18</sup> G. Lohfink, Erzählung als Theologie: Stimmen der Zeit 192 (1974) 521–532 hier 524f.

#### BERNHARD LANG

1946 in Stuttgart geboren. Studium der Theologie und Vorderorientalischen Altertumskunde in Tübingen, Münster, Jerusalem (École biblique) und Paris. 1975 Doktor der Theologie. Professor für Altes Testament und Frühjudentum an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen. Veröffentlichungen: Die weisheitliche Lehrrede (Stuttgart 1972), Anweisungen gegen die Torheit (Stuttgart 1973), Frau Weisheit (Düsseldorf 1975), Gib uns die Sprache wieder (Stuttgart 1976), Kein Aufstand in Jerusalem: Die Politik des Propheten Ezechiel (Stuttgart 1978). Anschrift: Burgholzweg 147, D-7400 Tübingen.